Kinderzeit –

Die Auswirkungen institutioneller Ganztagsbetreuung auf die kindliche Entwicklung

AUTORIN

Sonja Eiden ist Psychologin, Supervisorin und Dozentin. Ihre Seminare zum Thema finden Sie unter:
www.sonjaeiden.de
www.basislager-wissen.de

Michael Ende beschreibt bereits 1973 in seinem Buch „Momo" sehr eindrucksvoll, welche Auswirkungen eine durchgeplante Ganztagsbetreuung auf Kinder hat, wenn die Bedürfnisse der Erwachsenen dabei mehr im Vordergrund stehen, als die Bedürfnisse und Entwicklungsimpulse der Kinder. Er beschreibt „Kinder-Depots", in denen Kinder abgeliefert worden, um die sich niemand kümmern konnte.

Erstaunlich, dass diese Entwicklung bereits vorstellbar war, zu einer Zeit, in der die meisten Kinder nachmittags noch auf der Straße spielten und erst nach Hause kommen mussten, „wenn die Straßenlaternen angingen". Heute, nur 45 Jahre später, trifft man am Nachmittag kaum noch Kinder auf dem Spielplatz oder ohne Aufsicht spielend auf der Straße oder im Wald. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf wird angepriesen und damit begründet, dass immer mehr Kita- und OGS-Plätze ausgebaut werden, Kinder schon im ersten Lebensjahr mit bis zu 45 Stunden in der Woche in der Kita betreut werden können und man spricht auch schon vermehrt von 24-Stunden-Kitas und flexibleren Öffnungszeiten.

Zeit mit Eltern

Doch welche Auswirkungen haben diese langen Betreuungszeiten auf die Entwicklung der Kinder?

Eine zentrale Entwicklungsaufgabe von Kinder in den ersten zwei Lebensjahren ist die Bindungsentwicklung. Mit einem immer früheren Einstieg von Kindern in die Kitabetreuung und immer längeren Betreuungszeiten verbringen Kinder in den ersten beiden Lebens-

jahren immer häufiger den größten Teil ihrer wachen Zeit in ihren Kitagruppen mit den Erzieherinnen und Erziehern in den Kitas. Bei einer 45-Stunden-Betreuung verbringen Kinder allein 9 Stunden pro Tag in der Kita. Gemäß BZgA haben Kinder zwischen sechs Monaten und zwei Jahren einen durchschnittlichen Nacht-Schlafbedarf von ca. 12–14 Stunden (Quelle: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), http://www.kindergesundheit-info.de). Dies bedeutet, dass Kinder unter zwei Jahren mit einer 45-Stunden-Betreuung in der Kita durchschnittlich nur noch 1–3 Stunden pro Wochentag effektive Zeit mit ihren Eltern verbringen können. Dabei wird die Qualität dieser verbliebenen Eltern-Kind-Zeit stark beeinflusst von dem Grad der Erschöpfung aller Beteiligten. Denn die Eltern haben bereits einen langen Arbeitstag hinter sich und die Kinder haben einen langen Kitatag mit einer Vielzahl von Eindrücken und Reizen zu verarbeiten.

Zeit für Freunde

Vor einiger Zeit beobachtete ich in einer Kita am Maltisch, wie zwei ca. Fünfjährige Mädchen auf die Idee kamen, dass sie sich doch auch einmal zu Hause zum Spielen verabreden könnten und überlegten, wann sie dies denn tun könnten. Dabei fanden sie heraus, dass sie bis zum Wochenende (es war Dienstag) keine Möglichkeit fanden, da die Zeiten nach der Kita bereits mit verschiedenen Terminen in den beiden Familien verplant waren. Nach einiger sichtbarer Irritation verfolgten die beiden Mädchen das Thema nicht weiter und malten erst einmal schweigend weiter an ihren Bildern. Die „gute Idee" war in derart weite Ferne gerutscht, dass ein Treffen zum Spielen für die beiden Mädchen nicht mehr realisierbar war (denn zeitliche Planungen über eine Woche hinaus sind für fünfjährige Kinder entwicklungspsychologisch in der Regel noch nicht leistbar).

Kinder im Grundschulalter stehen vor ähnlichen Herausforderungen, wie unsere beiden Mädchen aus der Kita. In meiner psychologischen Praxis begleitete ich ein achtjähriges Kind, das aus verschiedenen Gründen Unterstützung in der sozialen Wahrnehmung und Kompetenz benötigte. Nach einer erfolgreich verlaufenden Zeit in der Praxis, wollte ich dem Kind ein von mir begleitetes „Üben in der Realität" ermöglichen und wir machten einen kleinen Ausflug zum nächsten Spielplatz. Die Idee dahinter war, dass ich das Kind im Kontakt mit den dort spielenden Kindern begleite und es so das Erlernte üben könne.

Leider befand sich nachmittags um 15.00 Uhr kein einziges Kind auf dem Spielplatz und so blieb als „Übungspartner" nur ein älterer Herr mit seinem Hund, der zufällig an diesem Spielplatz vorbei spazierte. An diesem Tag erinnerte ich mich erstmals wieder an das oben genannte Zitat aus „Momo".

Zeit für Entwicklung

Welche Auswirkungen institutioneller Ganztagsbetreuung in Kitas und OGS lassen sich also zusammenfassend beobachten?

- Beeinträchtigungen in der Bindungsentwicklung
- Aufgaben der Hauptbezugspersonen werden den größten Teil des Tages von Erzieherinnen und Erziehern in der Kita übernommen
- Häufig wechselnde Bezugspersonen z. B. durch Personalwechsel, Schichtdienst der Erzieherinnen und Erzieher, etc.
- Kinder erleben nur für kurze Zeit am Tag einen intensiven 1:1-Kontakt mit ihren Eltern
- Stressbelastung
- Kinder sind oft länger im Kindergarten oder in der Schule/OGS als Erwachsene auf der Arbeit (Eltern bringen ihre Kinder vor der Arbeit und holen sie nach ihrer Arbeitszeit wieder ab)
- Kinder haben unter der Woche wenig Möglichkeiten zur Reizreduktion (und somit Stress-Regulation), da sie sich für bis zu neun Stunden am Tag in großen Häusern mit großen Gruppen und vielen Reizen aufhalten
- In Pausensituationen (Mittagsschlaf, Mittagspause, Schulhof, etc.) sind immer viele Kinder in unmittelbarer Umgebung – es gibt keine Erholung von sozialen Reizen und Signalen
- beeinträchtigte Entwicklung von Kreativität und Problemlösestrategien
- Kinder sind in der institutionellen Betreuung zu großen Teilen des Tages unter Anleitung (verstärkt durch den Dokumentations- und Bildungsdruck im pädagogischen Kontext)
- Kinder haben wenig Gelegenheiten (und Notwendigkeiten) selbst Lösungen für kleine Probleme zu finden, ohne dass ein Erwachsener eingreift oder potenziell zur Problemlösung zur Verfügung steht
- Kinder erleben kaum noch den Kreativität fördernden Zustand der Langeweile (siehe Gerald Hüther: „Jedes Kind ist hochbegabt", 2012)
- soziale Entwicklung
- Kinder in institutioneller Ganztagsbetreuung erfahren ein „Intensivtraining" in sozialer Kompetenz, da sie den größten Teil des Tages im Gruppenkontext verbringen
- Kinder haben in einigen sozialen Kompetenzen mehr Übung (durch mehr Notwendigkeit) und erreichen früher z. B. die Kompetenz der Perspektiv-Übernahme
- Kinder eigenen sich möglicherweise verstärkt Strategien an, die dafür sorgen, dass sie in der großen Gruppe „nicht zu kurz kommen", d. h. sie lernen das „Ellenbogen-Prinzip"

In Gesprächen mit Eltern erlebe ich häufig, dass insbesondere Eltern von „Einzelkindern" sich von der Ganztagsbetreuung erhoffen, dass ihr Kind „teilen lernt", soziale Kompetenzen erwirbt und nicht zum oft so negativ dargestellten „Einzelkind" heranwächst. Beobachte ich jedoch die Kinder in der Gruppe, die schon sehr früh sehr lange in großen Gruppen betreut werden, so fällt mir zunehmend

auf, dass sie weniger die „Großzügigkeit der Gutversorgten" zeigen können als vielmehr die „Not der Zukurzgekommenen" deutlich wird. Eine logische Schlussfolgerung: Wenn ich genug habe und mir sicher bin, dass ich (auch emotional) „gut versorgt" bin, kann ich leichter teilen, Rücksicht nehmen und auch einmal in den Hintergrund treten. Erlebe ich jedoch, dass ich um jede Zuwendung, um jeden 1:1-Kontakt und andere grundlegende (Beziehungs-)Ressourcen mit 20 anderen Kindern konkurrieren muss, dann entwickele ich Strategien, die sicherstellen, dass ich zuerst selbst versorgt bin, bevor ich mich sozial gegenüber anderen zeige. Dabei können Kinder äußerst kreativ sein: Das eine Kind gelangt z. B. mit aggressivem Verhalten zum 1:1-Kontakt (bis hin zum Schulbegleiter), das andere Kind z. B. über Einnässen/nicht trocken werden zu regelmäßigen Zuwendungen in kuscheliger Wickel-Atmosphäre.

Zeit etwas zu tun

Was braucht es also in dieser Zeit des gesellschaftlichen Wandels mit großen Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung?

Es braucht souveräne und professionelle Erzieherinnen und Erzieher, die gemeinsam mit ihren Leitungen und Trägern kindgerechte Konzeptionen erstellen, in denen der zeitliche Bedarf der Kinder für Eltern, Freunde und Entwicklung berücksichtigt wird. Dazu gehört auch, den politischen und wirtschaftlichen Interessen fachlich entgegen zu treten und Grenzen von „gesunden" Betreuungszeiten aufzuzeigen. Konzeptionell geregelte maximale Betreuungszeiten pro Tag, gestaffelt nach dem Alter der Kinder sind zwar in einigen Einrichtungen schon festgelegt, jedoch noch nicht flächendeckend etabliert.

Trauen Sie sich, liebe Kolleginnen und Kollegen, sich für begrenzte Betreuungszeiten in der institutionellen Ganztagsbetreuung einzusetzen, damit Kinder wieder Zeit für Eltern, Freunde und ihre individuelle Entwicklung haben. Wie schön wäre es, wenn wir bald auch wieder spielende Kinder im Wald und auf den Spielplätzen anträfen und die „grauen Herren" aus Michael Endes „Momo" uns Erwachsene nicht weiter zu „Zeit-Sparern" auf Kosten unserer Kinder machen würden.

• Sonja Eiden